

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 13/45. Jg.

1. April 1932

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAFEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1.- Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Redaktions-
schluß: Montag, Fernruf: B 2, Lützow 5583.
Verlag: Johannes Haß, Berlin W 9. - Druck und Expedition:
Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - **Zuschriften an die Expedition erbeten.** **Postverlagort Schkeuditz**

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Paroli der Katastrophe

Die kapitalistische Wirtschaft war noch nie so durcheinander wie gegenwärtig. Was die „Herzöge der Industrie“ noch vor kurzem angeteilt haben, wändert heute als Ölgötze ins Gefegfeuer. Man vergegenwärtige sich nur wie die Industrieritter auf den Staat geschimpft haben, wenn er sich in Wirtschaftsfragen eine eigene Meinung erlaubte und danach handelte. Der Staat hatte nach ihnen keine andere Aufgabe, als Nachwächter und Hausknecht der kapitalistischen Ausbeutung zu sein. Jetzt geht es anders herum. Wer durch Mißwirtschaft nicht mehr weiter kann, will vom Staat saniert sein. Natürlich nicht wegen sich und seinem Unternehmen, sondern nur um seiner lieben Arbeiter willen. Sie jammern in jedem Falle die Regierung an: „Was soll bei unserm Zusammenbruch bloß aus den Arbeitern werden“. Und so geht es fort. In ihrer Katastrophe wissen sie nichts anderes als der Regierung zuzurufen: „Samuel hilf!“ — Doch sie, die immer von der Arbeitsleistung anderer lebten, wissen noch andere Hilfe: Knechtung der Arbeiterschaft! Aber mit der Aufrichtung der Demokratie als Resultat einer gestrandeten Machtpolitik ist das trotz allem nicht so ganz einfach. Die Arbeiter haben durch das demokratische System Machtpositionen beziehen können, die zugleich ein ganz beachtlicher Schutz ihrer berechtigten Interessen sind. Politisch gilt ihre Zahl und wirtschaftlich das Arbeitsrecht und die Sozialgesetzgebung. Über diese Dinge kommt man so ohne weiteres nicht hinweg. Deshalb und nur deshalb der Schrei aller Söldner des Kapitals: Kampf dem System! Mit dem System sind die wenigen politischen und wirtschaftlichen Rechte gemeint, die die Arbeiterklasse mit der Errichtung der Republik sich erwarb.

Dieser Kampf um das System, der bei der Wahl des Reichspräsidenten am 13. März außergewöhnliche Formen annahm, ist noch lange nicht zu Ende. Wurde auch Hitler, der Schildträger der schwärzesten Reaktion und der erbitterteste Feind der Arbeiterklasse geschlagen, niedergerungen ist er noch nicht. Hitler muß aber niedergerungen werden! Das verlangt das Wohlergehen der Arbeiterklasse und anders ist es um sie geschehen. Beweis ist folgendes:

Der hessische Landtagsabgeordnete Schaefer, Enthüller der Boxheimer Dokumente und bis dahin wirtschaftspolitischer Referent der Nazi-Partei, zieht im Folgenden den Schleier vom Dritten Reich (laut „Münchener Post“ Nr. 11, 15. Januar 1932):

„Am 29. Mai 1931 war in Mainz im Kasino-Hof zum Gutenberg eine große Mitgliederversammlung der „Vereinigung der Arbeitgeberverbände am Mittelrhein“. In dieser Versammlung sollte besonders zu der Schrift:

„Organisation der Nationalsozialistischen Betriebszellen“ von Reinhold Muchow Stellung genommen werden. Diese Schrift ist für die Öffentlichkeit bestimmt, insbesondere für die Arbeiterschaft, und in geschickter Weise ist der Inhalt dieser parteiamtlichen Auslassung der NSDAP. betont *arbeiterfreundlich*. Am 20. Mai 1931 gab mir die Gauleitung in Darmstadt den schriftlichen Auftrag, an dieser Versammlung teilzunehmen und zu dem Thema das Wort zu ergreifen. Weiter wurde mir die Anweisung gegeben, parteiamtlich die Arbeitgeberverbände darauf hinzuweisen, daß die Auslassungen in der Muchowschen Schrift *nicht wörtlich* zu nehmen seien, sondern

die arbeiterfreundlichen Tendenzen dienen hauptsächlich Propagandazwecken: Irritierung der marxistischen Arbeiter und Zerstörung der Gewerkschaften.

Ich war entsetzt und trug mich schon damals mit dem Gedanken des Austritts aus der NSDAP. Wenn ich diesen Schritt noch nicht unternahm, dann aus dem Gesichtspunkt heraus, dieses unehrliche Doppelspiel im Rahmen der Partei mit allen Mitteln zu bekämpfen. Zunächst rebellierte ich schon damals und nahm an der genannten Versammlung nicht teil, weil ich mich meinem Arbeiter-

kreis Offenbach a. M. gegenüber nicht zum Lumpen herabwürdigen lassen wollte.

Vorher legte ich daher eindeutig der Münchener Reichsleitung der NSDAP. meine Auffassung in einer schriftlichen Arbeit dar. Eine Antwort erhielt ich nicht, aber am 6. Juni 1931 wurde ich nach Karlsruhe beordert, um hier gemeinsam mit den Führern der süddeutschen Gaue der NSDAP. und Dr. Wagener von der Münchener Reichsleitung zu den arbeitsrechtlichen Fragen Stellung zu nehmen. Vom Gau Hessen wohnte noch Hauptmann a. D. Wassung dieser Sitzung bei.

Diese Besprechung in Karlsruhe war für die **Arbeitnehmerschaft katastrophal. Mir graute vor dem Schicksal des Arbeitnehmers im Dritten Reich!**

Der Arbeitnehmer sollte, um es kurz auszudrücken, in eine *Objektstellung* herabgedrückt werden, die der *Leibeigenschaft* gleichkam.

Zunächst rebellierte ich wieder. Nach München schrieb ich am 22. Juni 1931:

„Der Arbeiter, der mehr Lohn bezieht und mehr konsumieren kann, wird der Staatsgewalt, die ihm dies ermöglicht, treu ergeben sein. Und die breite Basis der Arbeiterschaft braucht unser Staat, denn gegen Millionen ist auf die Dauer nicht zu regieren. Ich stimme auch in keiner Weise mit den Parteigenossen in Karlsruhe überein, die die Hauptaufgabe darin sahen, die Objektstellung des Arbeiters möglichst beizubehalten.“

Der Gauleitung Darmstadt gab ich am 22. Juni 1931 Abschrift meiner Eingabe an die Reichsleitung; im Begleitschreiben führte ich noch aus:

„Es sind teilweise in Karlsruhe von Fachberatern, die der *Schwerindustrie* angehören, Ansichten geltend gemacht worden, die zweifellos den Ansichten des obersten Führers geradezu ins Gesicht schlagen. In der Zwischenzeit ist ausdrücklich erklärt worden, daß Dr. Wagener das *volle Vertrauen Adolf Hitlers* besitzt. Nicht ein einziger Arbeiter, kein Kleingewerbetreibender und Handwerker war zu jener Karlsruher Besprechung herangezogen worden, obwohl in Versammlungen ständig das Schwergewicht auf die ‚Arbeiterpartei‘ gelegt wird.“

Dann kam Boxheim. Best brachte seine Dokumente, deren Durchführung die Auflösung des Reiches bedingen würde. Mit Best stieß ich heftig wegen der Boxheimer Blutdokumente zusammen, ich warnte den Gau wiederholt schriftlich vor solchen wahn sinnigen Plänen. Am 30. Juni 1931 ersuchte ich die Gauleitung in Darmstadt nochmals, auf dem Boden der Verfassung zu bleiben und nur Maßnahmen durchzuführen, die auf Grund des § 48 begründet werden könnten. In Darmstadt zuckte man abweisend die Schulter.

Schließlich eine nochmalige Besprechung in München im August 1931. Das Mindestprogramm der NSDAP., um in die Reichsregierung eintreten zu können, wurde festgelegt. So: „*Lockerung der Tarifverträge*“ als Punkt 11 der Forderung an die Koalitionspartner. Die Niederschrift liegt auch bei der Gauleitung der NSDAP. in Darmstadt.

Die Gewerkschaften werden als Arbeiterverräter beschimpft, wenn sie in staatsertaltender Einsicht in Lohnsenkungen willigten, um instinktiv — von all dem Vorgetragenen hatten sie ja keine Ahnung — den Arbeitnehmer vor einer völligen Verelendung und Versklavung im Dritten Reich zu bewahren.

Immer noch versuchte ich mich durchzusetzen. Ich unterlag;

die dem schaffenden Menschen feindliche Gesinnung siegte in der NSDAP.“

Das Dritte Reich, aufgebaut auf Mord, Totschlag und Vergewaltigung, wird — wie aus dem Schaefer'schen Bericht klar zu sehen ist — das Werkzeug einer machtlüsternen und großenwahnsinnigen Clique sein; dem Arbeiter aber droht die Sklaverei im schlimmsten Sinne des Wortes! Ausgebeutet, entrechtet und niedergehalten von einer zu allem fähigen Gewalt, wird er widerstandslos alles über sich ergehen lassen müssen. Wohl steht es heute in Deutschland schlimm für den Arbeiter, aber die Leiden, die ihm der Faschismus bringen wird, werden ihm dann selbst die heutige Zeit noch als eine glückliche erscheinen lassen.

Wer vom Faschismus ist, der stirbt daran! Die deutsche Arbeiterbewegung aber will und darf nicht untergehen, und darum ist es Aufgabe aller klassenbewußten Arbeiter, das faschistische System des Mordes, der Vergewaltigung und der Unkultur zu bekämpfen. Der nächste Großkampftag ist der 10. April, der zweite Wahlgang zur Wahl des Reichspräsidenten. Unser Schlachtruf ist: Paroli der Katastrophe — Wir schlagen Hitler! Jede Stimme für Thälmann ist eine Stimme für Hitler. Jede Stimme für Hindenburg ist ein Schlag gegen Hitler.

Deshalb wählen wir am 10. April Hindenburg!

Die Arbeiterbank im Krisensturm

I.

Der soeben veröffentlichte Geschäftsbericht der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten für das Jahr 1931 ist ein sprechender Beweis dafür, daß dieses solide geleitete und Spekulationsgeschäfte grundsätzlich meidende Bankinstitut der freien Gewerkschaften das Vertrauen der Arbeiterschaft in hohem Maße verdient. Während andere, ein halbes Jahrhundert und länger bestehende Banken von altem Namen und internationalem Ruf die Hilfe des Staates mit Hunderten von Millionen in Anspruch nehmen mußten, ist die Arbeiterbank trotz Arbeitslosigkeit und Lohnabbau, trotz verringerter Sparmöglichkeit und trotz des großen Geldbedarfs der Gewerkschaftskassen von der beispiellosen Krise bei weitem nicht in dem Ausmaße betroffen worden als die meisten privatwirtschaftlich eingestellten Banken. Der scharfe Druck, der zur Zeit auf der Arbeiterschaft lastet, der Umstand, daß es zur Zeit wohl kaum eine Arbeiterfamilie in Deutschland gibt, die nicht ein oder mehrere arbeitslose Familienmitglieder mit durchschleppen muß, die großen Unterstützungsleistungen der Gewerkschaften für ihre arbeitslosen Mitglieder. Alle diese Erscheinungen einer wirren Zeit führten natürlich zur Verringerung des Einlagenbestandes. Die Gesamtsumme der Einlagen hat sich von 168 Mill. Reichsmark am Bilanzstichtage des Vorjahres jetzt auf 135 Mill. RM. verringert. Dabei sind die kurzfristigen Einlagen mit 46,07 Mill. RM. sogar gegen das Vorjahr noch etwas gewachsen; die Einlagen mit dreimonatiger Kündigungsfrist betragen 58 gegen 74,8 Mill. RM. im Vorjahre, die langfristigen Einlagen 31 gegen 47 Mill. RM. das letztmalig. Diese Einlagenverminderung erfolgte keinesfalls wegen Vertrauensminderung oder durch Angstabhebungen. Das im Gegenteil erheblich gewachsene Vertrauen zur Arbeiterbank wird am besten dadurch dokumentiert, daß bei einzelnen Filialen und Zahlstellen sich die Zahl der Sparkonten seit dem Sommer des vergangenen Jahres um 50 Proz. erhöht hat. Selbst während der Krisentage im Juli 1931, als vor allen Banken und Sparkassen Menschenschlangen standen, die ängstlich um ihre Spargroschen besorgt waren, hat die Arbeiterbank dank der vorsorglich flüssigen Anlage ihrer Gelder ohne jede Einschränkung alle Wünsche der Kundschaft erfüllt und auch während der dann durch Notverordnung eingeführten „Bankfeiertage“ größte Weitherzigkeit gegenüber der Kundschaft gezeigt. Im Herbst versuchten politische Gegner durch ungünstige Gerüchte der Bank zu schaden, allerdings ohne jeden Erfolg.

Die ausgeliehenen Gelder der Arbeiterbank sind von jeher und auch diesmal wieder zu 99 Proz. gegen beste Sicherheiten vergeben, so daß es der Bank möglich war, den Geldbedarf der Gewerkschaften und der Sparerkundschaft in erheblichem Umfange schon durch Einziehung ausgeliehener Kredite zu decken. Eingefrorene Kredite wie bei allen übrigen Banken gibt es bei der Arbeiterbank in nennenswertem Umfange nicht. Die Arbeiterbank brauchte daher auch nicht wie die übrigen Banken für solche eingefrorenen Kredite Wechsel hereinzunehmen, und hatte es auch nicht nötig, von der Möglichkeit gegen ihre eigene Wechselunterschrift Kredit bei der Reichsbank in Anspruch zu nehmen, Gebrauch zu machen. Der weitere Geldbedarf wurde durch Verringerung der Guthaben bei anderen Banken gedeckt, so daß sich der Posten Bankguthaben von 58,6 auf 38,4 Mill. RM. verringerte. Im Bericht wird hervorgehoben, daß diese Bankguthaben zu drei Vierteln bei öffentlichen Banken und zu ein Viertel bei Großbanken und ersten Privatbanken angelegt sind.

Trotz des Rückganges der Einlagen um 32 Millionen RM. konnte die Arbeiterbank Ausleihungen im Gesamtbetrage von 86,7 Mill. RM. vornehmen, das sind nur 13 Mill. RM. weniger als im Vorjahre. Von diesen Krediten erhielten öffentliche Stellen, Länder, Gemeinden, gemeindliche Wirtschaftsbetriebe, Sozialversicherungsinstitute

rund 40 Proz., Arbeiterorganisationen 54 Proz., davon Bauherren-Organisationen der Arbeitnehmer 28 1/2 Proz., Bauproduktiv-Betriebe rund 7 Proz., Produktions- und Verteilungsorganisationen der Arbeiterschaft (Konsumvereine) über 18 Proz. Die Konsumvereine haben also von der Arbeiterbank fast ein Fünftel der Ausleihungen überhaupt erhalten. Hoffentlich ist daher der Zeitpunkt nicht mehr fern, daß durch zentrale Abmachungen die Spareinrichtungen der Arbeiterbank und der Konsumvereine zusammengefaßt werden. Der ebenfalls unter die Ausleihungen zu rechnende Posten Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere stieg von 22 000 RM. auf 4,2 Mill. RM. Der Umsatz betrug 3,06 gegen 3,36 Milliarden RM. im Vorjahre, hat sich also um 10 Proz. verringert. Die Zahl der Angestellten hat sich (ein seltenes Ereignis in dieser Zeit) infolge Einrichtung neuer selbständiger Filialen (Dortmund, Lübeck, neuerdings auch Leipzig) von 215 auf 231 am Bilanzstichtage erhöht. In gewissem Umfange ist die Erhöhung der Zahl der Beschäftigten auch auf die Einführung der 40stündigen Arbeitswoche im Betriebe der Arbeiterbank zurückzuführen.

Nachdenkliches zur Messe

Eine Wirtschaftskrise von unerhörtem Ausmaße lagert über der Welt. Das herrschende Wirtschaftssystem kracht in allen Fugen. Allorts sehen wir wie der Kapitalismus für seine Sünden heimgesucht wird und wie aller Unvernunft zum Trotz der fiebernde Wirtschaftskörper selbst bemüht ist, die schlimmsten Schäden zu heilen. Diese Erscheinungen, welche sich in Zusammenbrüchen von Unternehmungen in bisher nicht gekannter Weise offenbaren, verleiten manchen dazu, den Untergang des Kapitalismus zu prophezeien. Es ist nicht uninteressant, derartige Erwägungen anzustellen, wenn man einige Betrachtungen über die Eindrücke auf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse niederlegt.

Eins darf vorausgeschickt werden: Die vorjährige als auch die letzte Frühjahrsmesse standen unter einem besonders ungünstigen Stern. Im verflorbenen Jahr haben die deutschen Unternehmer das schlechte Geschäft selbst verschuldet. In allen ihren Zeitungen und bei allen Gelegenheiten, überall fand man nur den einen rettenden Ausweg aus der Krise, nur eine einzige Parole: Lohnabbau. Das wurde solange und so laut geschrieben, daß das gesamte Ausland aufhorchte. Mußte denn nicht dadurch in der Welt der Glauben erweckt werden, daß in Zukunft in Deutschland alle Produkte riesenhaft billig werden. Das Ausland konnte doch unmöglich wissen, daß Lohnabbau und Preisabbau in Deutschland zwei nicht zusammengehörende Dinge sind. Es soll sogar heute noch in unserem Gewerbe Unternehmer geben, welche im Lohnabbau ein Unfehlbarkeitsdogma des Kapitalismus sehen. Die diesjährige Messe litt besonders unter der gespannten politischen Lage. Die Reichspräsidentenwahl, die dem politisch Geschulten keine Überraschung erwarten ließ, lähmte doch die geschäftliche Tätigkeit auf der Messe. Die Beunruhigung, welche die wüste politische Agitation in das öffentliche Leben getragen hatte, wirkte sich nicht besonders günstig für die deutsche Wirtschaft aus. Diese Tatsache allein sollte schon genügen, um die Folgen zu erkennen, die ein Regierungswechsel für Deutschland nach sich ziehen würde.

Der äußere Eindruck, den ein Durchschreiten der Meßhäuser zurückließ, wurde stark beeinträchtigt durch die leerstehenden Meßstände. Ein merkliches Zeichen für den Niedergang der deutschen Industrie. Wollte man jedoch von diesen Erscheinungen auf die Kräfte schließen, welche der heutigen Wirtschaft innewohnen, so würde das bestimmt ein Trugschluß sein. Eingehende Beobachtungen führen zu dem Ergebnis, daß trotz der schweren Krise viel Optimismus vorhanden ist sich zu behaupten, und das keine Anstrengungen gescheut worden sind, um in dem besonders er-

schwerten Wettbewerb erfolgreich zu sein. Das trifft für alle Industrien zu, auch unser Gewerbe macht davon keine Ausnahme. Wille und Kraft waren vorhanden. Daß der erwartete Abschluß von Geschäften nicht mehr Hoffnungen erfüllte, das ist eine Folge der wirtschaftspolitischen Maßnahmen einer Reihe bedeutender Länder. Deutschland darf ebenfalls für sich verbuchen, daß es von dem Unsinn, den andere Länder gemacht haben, nicht durch eine vernünftige Zollpolitik abgerückt ist. Wäre es nicht die Arbeiterschaft, die auf dem Opferstock verfehlter Wirtschaftsführung ihr bißchen Leben und Existenz schwinden sieht, man könnte geneigt sein, den dreimal gesalbt „Führern“ ihren Erfolg zu gönnen.

Die Staaten schließen sich durch riesige Zollmauern voneinander ab. Die Praxis beweist jedoch, daß alle Staaten aufeinander angewiesen sind. Ausländische Einkäufer waren in einer Zahl von schätzungsweise 17 000 in Leipzig erschienen. Daneben sehen wir aber eine Reihe von Ländern, welche durch Ausstellungen vertreten sind, wie es bisher nicht zu verzeichnen war. Die Wirtschaft schreit direkt nach einem Warenaustausch auf dem Weltmarkt. Überall sehen wir aber die Hemmungen durch politische Maßnahmen. In welcher gefährlichen Weise sich das ausgewirkt hat, ist an dem Ausspruch zu erkennen, daß ganze wichtige Exportmärkte zusammengebrochen sind. Das sind natürlich schlimme Zeichen für die deutsche Industrie. Für manche Gewerbestruppen bedeutet die Leipziger Messe den kräftigsten Antriebs für das ganze Jahr. Die letzte Messe hat leider für viele nicht den Erfolg gehabt. Bedenklich muß es aber stimmen, wenn man die gewaltigen Leistungen des Auslandes sieht, wie sie bestrebt sind, auf dem Weltmarkt als Konkurrent aufzutreten. Das Augenfällige in dieser Richtung zeigte die Warenschau der Japaner. Es ist erstaunlich, wie sie bemüht sind, mit ihren Erzeugnissen dem europäischen Geschmack entgegenzukommen. Wenn man auch in vielen Artikeln vorläufig in bezug auf Preis und Qualität diese Konkurrenz noch nicht allzu sehr zu fürchten braucht, so wird das doch in Zukunft zu beachten sein. Japan ist ein Industrieland und braucht für seine Erzeugnisse weitgehenden Absatz auf dem Weltmarkt. Je mehr das Ausland der deutschen Psyche und dem deutschen Geschmack entgegenkommt, um so härter wird auch der Kampf auf dem deutschen Markt, da der Kapitalismus nationale Hemmungen überhaupt nicht kennt, denn er ist international in Reinkultur, liefert man die modernsten deutschen Maschinen ins Ausland und züchtet so die Konkurrenz groß, die den eigenen Absatz erschwert.

Ein weiteres Moment verdient allergrößte Beachtung. Die Vormachtstellung der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt findet seine Begründung durch die Qualitätsarbeit, die in Deutschland geleistet wird. Die endlose Kette von Lohnabbaumaßnahmen hat es endlich so weit gebracht, daß der Absatz im Inland infolge der Drosselung der Kaufkraft auf ein Mindestmaß gesunken ist. Um aber auch bei der geschwächten Kaufkraft Umsätze zu erzielen, ist die Qualität der Ware herabgemindert, damit ein niedriger Preis erzielt wird. Hier ist ein Weg beschritten worden, der nicht ohne Bedenken weiter gegangen werden darf.

Als bemerkenswert verdient festgehalten zu werden, daß besonders Möbel als auch Haushaltsgegenstände viel gefragt wurden. Ein Zeichen dafür, daß sich die Geschäftsabschlüsse noch in den engsten Rahmen halten, und nur das Notwendigste im Augenblick gekauft wird. Interesse ist unstrittig bei allen Besuchern vorhanden gewesen, die Kaufkraft ist zum Teil durch das Abwarten der allgemeinen Entwicklung beeinträchtigt worden. Soviel kann als sicher angesehen werden, daß für einen Auftrieb der Wirtschaft genügend Faktoren wirken. Neben dem ungeheuren Bedarf, den fast teilweise geleerten Lagern, fehlt uns eine sichere politische Entwicklung und dann dürften auch die Kräfte mobil gemacht werden, die wieder Vertrauen in die Wirtschaft haben. Allerdings viel Zeit ist nicht mehr zu verlieren.

VERBAND UND BERUF

Kampf ums Leben

Technik, Maschine, Tempo, Rekord, Konkurrenz, Kampf, Wahnsinn und Mord. Dem mußst du folgen um existieren zu können. Hier heißt es standhalten, um den Tod zu entrinnen. Und bist du entglitten dem Gleise der Bahn, dann stellst du dich hinter Millionen mit an. Drum klamm're dich fest an die Stätte der Frohn und weich nicht zurück, auch für kärglichen Lohn.

So mußst du es machen, sonst wirst du entgleisen und ein anderer Kollege wird's dir besser beweisen. Was soll ich nun tun um nicht zu verzweifeln? Hier werd ich verdrängt, dort schwingt der Unternehmer die Geißeln.

Die Organisation sie stützt und kann Stärke dir geben.

Millionen schaffen schon, dieses Werk noch zu heben.

Drum stimme mit uns, du bist auch ein Prolet. Du gehörst zur Masse, den es allen so geht. Nur leben für die Arbeit sei nicht unser Streben; arbeiten wollen wir und dafür auch leben!

Willy Pritsche.

Arbeitsloser Kollege, nütze die Zeit!

Der Kapitalismus läßt uns feiern. Vor einem Jahr, vor zwei Jahren oder vor drei Jahren standen wir das letztemal im Betriebe. Wir sehen die Bauten der Industrie stehen, reich ausgestattet mit Produktionswerkzeugen, um uns allen Beschäftigung zu geben, in riesigen Hallen und Halden lagern Rohstoffe ihrer Verarbeitung harrend, Gewölbe, Speicher und Hallen bergen reiche Erträge des Bodens, um uns alle zu sättigen. — Und doch ruhen unsere Hände und seit langem leben wir von kärglichen Unterstützungsgeldern.

Die Menschheit könnte reich sein und doch leidet ihr größter Teil Not! Die Verwalter und Beherrscher der Wirtschaft sind große Egoisten und zum großen Teil elende Stümper, die den Weg aus dem Chaos nicht finden und auch nicht finden wollen.

Karl Marx, seine Epigonen und die sozialistische Bewegung haben die Möglichkeiten eines Weges aus diesem Chaos gewiesen. Planwirtschaft ist die Rettung mit dem Ziel zum Sozialismus! — Wer kennt dieses Ziel und den Weg? Nur wenige sind es, gemessen an der Volksgesamtheit. Wollen wir aber zum Ziele gelangen, müssen es noch vielmehr sein als sich heute um das Banner des Sozialismus scharen. Der Übergang zum sozialistischen Staate scheiterte 1918 am Mangel an sozialistischen Staatsfunktionären. Heute, wo der Kapitalismus in eine Sackgasse geraten ist, wird der Übergang zur sozialistischen Planwirtschaft schwer, da es uns an Macht und auch an dem gewaltigen Heer sozialistischer Wirtschaftsfunktionäre fehlt.

Der Kapitalismus gibt uns ungeheure Freizeit in der Krise, verlieren wir deshalb nicht den Mut, sondern nutzen wir die Zeit aus und holen wir uns die Kraft und die Fähigkeit, diese kranke kapitalistische Wirtschaft zu bezwingen und umzugestalten. Der Kapitalismus soll es bitter büßen, daß er uns freisetzt. Wir wollen uns Erkenntnis holen über die Funktion der Wirtschaft, des Staates und der Gesellschaft damit der Übergang zur Planwirtschaft uns reif und gerüstet findet.

Deshalb, arbeitsloser Kollege, nütze die Zeit, lerne für die Zukunft! Uns stehen Büchereien, Kurse, Vorträge und vor allem Zeit zur Verfügung, stürzen wir uns mit fanatischem Eifer darauf. Der Sozialismus braucht geschulte Kämpfer und Funktionäre zu seiner Machtergreifung.

Noch nie stand so viel Zeit zur Verfügung. Um der Zukunft willen, arbeitsloser Kollege, nütze sie richtig!

M. E.

Preiswirtschaft der Tapetenindustrie

Bekanntlich hat die Reichsregierung in einer Verordnung vom 1. Februar 1931 auf Vorschlag des Preiskommissars die Preisbindungen in der Tapetenwirtschaft, die auf Grund der Kartellverordnung mit Wirkung vom 28. Oktober 1931 aufgehoben waren, wieder eingeführt. Die Reichsregierung sah sich zu diesem Schritt durch die ungeheuerliche Mißwirtschaft genötigt, die gleich nach Aufhebung der Preisbindungen eintrat. Händler und Fabrikanten veranstalteten ein Wettlaufen in Einräumen von Rabatten und Erweiterung der Handelsspannen, so daß die erwartete Preisenkung ausblieb und die Beseitigung der Preisbindungen sich als Fehlschlag erwies.

Dabei liegen die Verhältnisse in der Tapetenwirtschaft nicht etwa so günstig, daß ein solches Vorgehen wenigstens den Anschein der Berechtigung hat. Von 54 Tapetenfabriken stehen 10

völlig still und 15 arbeiten verkürzt. Infolge des starken Rückganges der Bautätigkeit ist der Absatz gesunken, und es wäre nicht mehr als recht und billig gewesen, wenn die Tapetenindustrie eine fühlbare Preisenkung vorgenommen hätte, um dadurch den Absatz zu steigern. Aber die Fabrikanten wollen von ihrem Profit nichts einbüßen. Aus diesen Gründen war die erneute Einführung der Preisbindungen wohl nur die einzige Möglichkeit, der wilden, plan- und ziellosen Wirtschaft einen Einhalt zu gebieten. Nach der neuen Verordnung der Reichsregierung darf der Aufschlag auf die Fabriklistenpreise nur folgende Höhe erreichen (bei einem Parteeinkaufspreis):

| Je Rolle | Aufschlag |
|-----------------------|-----------|
| bis 0,15 Mk. | 40 v. H. |
| von 0,16 bis 0,17 Mk. | 55 v. H. |
| von 0,18 bis 0,19 Mk. | 60 v. H. |
| von 0,20 bis 0,23 Mk. | 75 v. H. |
| von 0,24 bis 0,26 Mk. | 85 v. H. |
| von 0,27 bis 0,28 Mk. | 100 v. H. |
| von 0,29 bis 0,30 Mk. | 110 v. H. |
| von 0,31 bis 0,39 Mk. | 115 v. H. |
| von 0,40 bis 0,50 Mk. | 130 v. H. |
| über 0,50 Mk. | 150 v. H. |

Die Tapetenhändler müssen die Kleinhandelsverkaufspreise in Musterbüchern oder Einzelblättern zur Kontrolle der Käufer bekanntgeben. Engros-Nettopreise dürfen nur bei Bestellungen von mindestens 300 Rollen und bei Lagerhaltung des Händlers gewährt werden. Rabatte auf diese Preise sind bis zu 20 v. H. nur zulässig bei Lieferung an Behörden und im Baugeschäft. Agenten dürfen für den Verkauf der Tapeten nach Musterkarte nur einen Rabatt von 20 v. H. und Makler für ihre Vermittlerrolle beim Verkaufsgeschäft nur noch 10 v. H. erhalten. Alle Sondervergütungen mit Ausnahme des Skontonachlusses bei Barzahlung gelten als Rabatte.

Durch die Verschärfung der Wirtschaftskrise im neuen Jahre hat sich das Tapetengeschäft noch weiter ungünstig entwickelt. Die Renovierung der Wohnungen wird unter diesen Umständen zurückgestellt und hinausgeschoben. Die Tapetenindustrie ist in der Lage, die Preise ganz erheblich zu senken, so daß die Verbraucher durch verbilligten Einkauf zur Renovierung der Wohnungen angeregt werden. Daraufhin sollte sich die Reichsregierung die Tapetenpreise einmal ansehen, sie wird bei sorgsamer Prüfung finden, daß eine erhebliche Preisenkung ganz gut möglich ist.

Buy British Goods! — „Kauft englische Waren!“

Und wieder einmal ist es Kollege Mertens (Belgien), der also in der, natürlich in französischer Sprache gehaltenen Zeitung: „Der Bucharbeiter“, den obigen englischen Originaltitel wiedergibt, um dann in einer ausführlichen Betrachtung gegen den Unfug vom Leder zu ziehen, daß sich alle Länder am liebsten nach außen hin ängstlich abschließen möchten, wodurch Handel und Wandel natürlich noch mehr ins Stocken geraten, die Arbeitslosigkeit noch größer werden muß. — Nun soll man aber nicht glauben, daß Kollege Mertens als Belgier etwa nur besonders am Welthandel interessiert sei, weil ohne einen solchen ja der oelgische Hafen Antwerpen verkümmern müßte; nein — Kollege Mertens ist schon als Vorstandsmitglied des IGB, gewohnt, international zu denken und dementsprechend zu handeln, und er rügt es besonders scharf, daß namentlich die englischen Gewerkschaften den Unfug mitmachen, den internationalen Handelsverkehr lahmlegen zu wollen, also in den Ruf einstimmen: „Kauft englische Waren!“ — Dabei wird in einer englischen Zeitung, die diesen Ruf als Schlagzeile bringt, mit besonderem Stolz verkündet, daß es einer englischen Maschinenfabrik gelungen sei, gegenüber einer deutschen Konkurrenz einen Auftrag von 30 000 Pfund Sterling zu erwischen für Einrichtung einer Druckerei in Kopenhagen. — Damit ist der ganze Widersinn der Abschnürung gekennzeichnet: jedes Land möchte nur recht hohen Export haben, aber um Himmels willen keinerlei fremde Ware einführen! — Die deutschen Kollegen wissen jedenfalls ein Lied davon zu singen, wie sehr sich die Arbeitslosigkeit steigerte, als sich der Export an Erzeugnissen der Lithographie verminderte.

Grenzstreitigkeiten zwischen Buchbindern und Lithographen in Norwegen

Es wird niemand behaupten wollen, daß Grenzstreitigkeiten zwischen freigewerkschaftlichen Verbänden zu den angenehmsten Zelterscheinungen gehören; wenn sie aber in so ritterlicher Weise ausgetragen werden, wie zwischen den Buchbindern und Lithographen in Norwegen, wirkt es geradezu angenehm, darüber berichten

zu können. In der Sache selbst handelt es sich um folgendes:

Eine lithographische Anstalt hatte in Ausführung eines größeren Auftrages die Erledigung gewisser Nebenarbeiten durch Mitglieder des Verbandes der Lithographen verrichten lassen, ohne dabei den, von Seiten des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter abgeschlossenen Lohntarif zu beachten. Der Verband der Buchbinder ist natürlich nicht gesonnen, sich diese Umgehung des Tarifvertrages gefallen zu lassen, und beide Verbände haben sich daher erneut und ausdrücklich verpflichtet, ihre Mitglieder anzuweisen, in jedem Falle die tariflichen Bestimmungen und namentlich auch die entsprechende Bezahlung zu fordern, ganz gleichgültig, wo und von wem die Buchbinderarbeiten ausgeführt werden.

Bericht und Mahnung der Berliner Formstecher

Lang ist es her, seitdem von den Formstechern etwas in der „Gr. Pr.“ stand. Um wieder etwas mehr Leben in die Formstecher hineinzubringen, fangen die Formstecher Berlins an und bringen einen Bericht als Anregung für andere Mitgliedschaften, ebenfalls etwas von sich hören zu lassen. Zu Beginn unserer letzten Mitgliederversammlung am 11. März mußte uns unser Vorsitzender die traurige Mitteilung vom Ableben unseres Kollegen A. Ahlendorf machen. Schmitter Tod scheint jetzt überhaupt unter den Berliner Formstechern seine Ernte halten zu wollen, denn erst vor drei Monaten haben wir dem Kollegen L. Strätz die letzte Ehre erwiesen. Zur Versammlung am 11. März hatte sich Gauleiter Kollege G. Hoffmann erboten einen Vortrag zu halten über die jetzige Wirtschaftskrise. Der Vortrag wurde mit sehr großem Interesse entgegengenommen und öffnete manchem Kollegen die Augen. Denn er stellte heraus, auf was es jetzt gerade am meisten ankommt. Der nächste Tagesordnungspunkt brachte eine lebhafteste Debatte über unsere augenblickliche berufliche Lage. Es gibt in Berlin mehrere Kollegen, die seit 2 Jahren beruflich noch nicht wieder gearbeitet haben. Um diesen Kollegen auch etwas unter die Arme zu greifen, wurde angeregt, mit unseren Unternehmern eine Aussprache herbeizuführen dahingehend, daß auch an die Kollegen gedacht wird, wenn wieder Arbeit vorhanden ist; es soll also ein Auswechseln der Arbeitskräfte vorgenommen werden. Wie überall, ist auch in Berlin die Arbeitslosigkeit sehr groß. Haben wir doch zu verzeichnen, daß von 42 Kollegen 23 Wohlfahrtsunterstützung beziehen. Krisenunterstützung erhält ein und Arbeitslosenunterstützung erhalten fünf Kollegen. Keine Unterstützung erhalten fünf Kollegen. Die übrigen Kollegen sind in anderen Berufen oder vom Wohlfahrtsamt als Schipper beschäftigt. Es wird wohl nun doch mit den Formstechern zu Ende gehen, denn soviel Stichtarbeit gibt es wohl nicht mehr, daß alle wieder im Beruf unterkommen finden. Nur kleine Gastrollen von 2 bis 5 Wochen kommen noch in Frage, und dann auch nur für einen Bruchteil von Kollegen. Die Berliner Formstecher nahmen auch davon mit Entrüstung Kenntnis, daß an einzelnen Orten in der Provinz die Kollegen nicht immer das nötige Rückgrat den Unternehmern gegenüber besitzen, und Arbeit unter dem Tariflohn annehmen ohne zu bedenken, daß damit die Allgemeinheit geschädigt wird. Wenn auch schon durch lange Arbeitslosigkeit die Kollegen nicht mehr so standhaft sind, so müssen sie doch aber immer wieder bedenken, daß das Errungene aber auch gehalten werden muß, wenn wir nicht ganz unter den Schlitten kommen wollen. Wo soll es hinführen, wenn in dieser schweren Zeit jeder nur an sich denkt? Kollegen, das muß anders werden! Jeder muß seinen Mann stehen, wenn wir weiter vorwärts kommen wollen. Es ist doch allgemein bekannt, daß unseren Unternehmern der Lohn immer noch zu hoch ist, und der Ausspruch ist nicht umsonst getan worden, daß wir erst dann Arbeit bekommen werden, wenn der Stundenlohn auf 50 Pfennig heruntergesetzt worden ist. Dann, Kollegen, ist es schon besser, wir arbeiten für umsonst und bringen noch Geld von zu Hause mit, schließlich wird dann Arbeit vorhanden sein. Schon bei den Verhandlungen im vorigen Jahre ist uns erzählt worden, wir könnten Arbeit bekommen, aber der Lohn sei zu hoch. Jetzt, nach fast 25 Proz. Lohnabbau, ist immer noch keine Arbeit vorhanden; also alles nur leeres Gerede. Darum, Kollegen, haltet unseren Tarif hoch, haltet dem Verbände die Treue auch in schlechten Zeiten, denn nur unsere Organisation kann uns vor dem Schlimmsten bewahren. Denkt daran, was wir dem Verbände schuldig sind, denn gerade wir Formstecher haben die Solidarität der Kollegen kennengelernt, und wir wollen dann, wenn auch wieder für uns die Sonne scheint, das gleiche tun.

M. Liegener.

Rundschau

Vertagung des Krisenkongresses der freien Gewerkschaften

Infolge der durch die Verordnung der Reichsregierung zur „Sicherung des Osterfriedens“ für die Zeit vom 20. März bis 3. April d. J. in Kraft getretenen Ausschaltung aller öffentlichen Kundgebungen könnte der zum 23. März nach Berlin einberufene außerordentliche Gewerkschaftskongress nur unter Ausschluß der Öffentlichkeit und ohne Teilnahme maßgebender Regierungsvertreter abgehalten werden. Da jedoch solche Beschränkungen dem eigentlichen Zweck des außerordentlichen Krisenkongresses der Öffentlichkeit gegenüber in keiner Weise dienen könnten, außerdem auf die Anwesenheit der Regierungsvertreter nicht verzichtet werden kann, hat der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes beschlossen, den Kongress bis zur Woche nach dem 10. April zu vertagen.

Paul Umbreit †

Daß wir wenige Wochen nach dem Tod Hermann Kubes wieder einen alten treuen Freund zur letzten Ruhe geleiten mußten, und dies Paul Umbreit sein sollte, hätten wir wohl kaum geahnt. Und doch überraschte uns die schmerzliche Nachricht, daß einer der Besten der deutschen Gewerkschaftsbewegung seine Augen für immer geschlossen hat. Freund Umbreit ist nur 63 Jahre alt geworden. Er starb an Herzschlag. Mitten heraus aus emsigem Schaffen wurde er abgerufen. Umbreits Hauptaufgabe war es seit 32 Jahren die zentrale Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, die „Gewerkschaftszeitung“ zu leiten. Bis 1923 erschien sie unter dem allbekanntesten Titel „Korrespondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands“. Ein Jahrzehnt lang wurde dieses Blatt von Carl Legien geleitet. Seit dem 16. März 1900 hat Paul Umbreit dieser Zeitschrift



seinen Stempel aufgedrückt. Unzählige Aufsätze, Artikelserien und Notizen sind in diesem Blatt von ihm erschienen. Sie dienten dazu, die große Massenbewegung der Gewerkschaften geistig zu formen und ihnen Richtung und Ziel zu weisen. Ein Artikel Paul Umbreits hatte Gewicht und war überdies in leichtverständlicher Sprache und vollendetem Stil abgefaßt. Er beherrschte die Theorie der Gewerkschaftsbewegung wie selten einer. Deshalb wurde er auch auf Gewerkschaftskongressen mit Referaten betraut. Auf dem Gewerkschaftskongress in Köln 1905 sprach er über Arbeitskammern oder Arbeiterkammern. Das Problem Arbeitsnachweis und Arbeitslosenunterstützung behandelte er 1911 in Dresden und der Nürnberger Gewerkschaftskongress im Jahre 1919 nahm von Umbreit mit großem Interesse das Referat über die Sozialisierung der Industrie entgegen. Seit 1919 gehörte Umbreit dem Vorstand des ADGB an. Vielen ist er als Lehrer der Gewerkschaftsschule in Erinnerung. Zahlreiche Schriften zeu-

Eine der häufigsten Brandursachen!

Ein sehr erheblicher Prozentsatz aller Brände in Haushaltungen ist neuerdings auf Unachtsamkeit beim Gebrauch elektrischer Apparate, ganz besonders elektrischer Plättisen zurückzuführen. Es ist immer wieder dasselbe: Mutter wollte nur einen Augenblick hinausgehen, weil es klingelte, und sofort wieder zurück sein. Aber es kam gerade die Nachbarin die Treppe herauf, dann hatte sie noch schnell in der Küche etwas nachzusehen, und als sie wieder ins Zimmer kam, wo das Plättisen eingeschaltet auf dem Plättbrett stehen geblieben war, da ist das Plättbrett, Tisch und Stuhl längst in Flammen gehüllt!



Bestell Nr. 370 der Unfallverhütungsbild G. m. b. H. b. Verband der Deutschen Berufsgenossenschaft, Berlin W. 9.

gen davon, daß er die Gewerkschaftsbewegung von unten auf kannte und sie in jeder Form zu vertiefen und verteidigen wußte. Seitdem der vorläufige Reichswirtschaftsrat besteht, war Umbreit in dieser Körperschaft tätig. Einen erheblichen Teil seiner Freizeit hat er dem sozialpolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsrats gewidmet, dessen Vorsitzender er war. Nun wird dieser eifrige und fleißige Verfechter der Interessen der Arbeiterklasse weder Inselstraße 14 noch in der Bellevuestraße 15 von Erfolg gekröntes Werk fortsetzen können. In der Leitung der Gewerkschaftszeitung hat Umbreit einen würdigen Vertreter bereits gefunden. In seiner übrigen Tätigkeit muß die Lücke, die er gelassen, erst ausgefüllt werden. Paul Umbreit hatte neben seiner sonstigen Tätigkeit noch eine gewisse Spezialleidenschaft. Er war ein eifriger Sammler von Steinen und ein Kenner der Gesteinskunde. Ein Vortrag von ihm hierüber auf dem letzten Verbandstag der Steinarbeiter zeigte, mit welchem Eifer sich der Verstorbene auch in solche Wissenschaft zu vertiefen vermochte. Nun ist er nicht mehr. Das Andenken an Paul Umbreit werden wir für immer in Ehren halten.

Stand der Lebensversicherung in Deutschland

Ein äußerst interessantes Zahlenmaterial enthält der vom Verband deutscher Lebensversicherungsgesellschaften herausgegebene Bericht über den Geschäftsverlauf 1931 der ihm angeschlossenen Gesellschaften. Danach waren 8,4 Millionen Versicherungen bei 50 Gesellschaften am Jahreschluß in Kraft, wovon 6,2 Millionen zur sogenannten kleinen Lebensversicherung mit einer Durchschnittsvericherungssumme von je 417,32 Reichsmark zu rechnen sind. In der großen Lebensversicherung, die eine durchschnittliche Versicherungssumme von 5235,67 RM. je Police hatte, waren 2,2 Millionen vorhanden.

Rechnet man den Gesamtbestand, der bei den 18 öffentlich-rechtlichen Anstalten bestehenden Versicherungen — nach vorsichtiger Schätzung sind es rund 1,5 Mill. —, die bei der Volksfürsorge vorhandenen 2,2 Millionen Versicherungen und die bei sonstigen einschlägigen Unternehmungen abgeschlossenen Versicherungen hinzu, so ergibt sich ein Gesamtbestand von rund 13,5 Millionen Lebensversicherungen, die in Deutschland zur Zeit vorhanden sind, so daß also jeder fünfte Deutsche lebensversichert ist. Auch zahlreiche nicht erfaßte Sterbekassen gewähren ihren Mitgliedern Versicherungsschutz. An Prämien dürften von sämtlichen Versicherten im Jahre 1931 rund 800 Millionen RM. aufgebracht worden sein. Auf die Gesamtbevölkerung Deutschlands verteilt, ergibt sich also pro Kopf eine jährliche Prämienleistung für die Lebensversicherung von etwa 12 RM.

Nicht nur die Bedeutung des privaten Versicherungswesens für die dringend notwendige Kapitalbildung und demzufolge für den wirtschaftlichen Impuls läßt sich schon aus diesen wenigen Zahlenbeispielen vermuten, sondern sie zeigen auch, wie tief in den breiten Volksschichten der

Versicherungsgedanke verwurzelt ist. Auch die Arbeiterschaft hat den Wert einer guten Lebensversicherung seit langem erkannt und mit der Volksfürsorge ein in jeder Hinsicht bewährtes und leistungsfähiges Eigenunternehmen geschaffen. Die 2,2 Millionen Volksversicherungen bei der Volksfürsorge, also ein Viertel aller kleinen Lebensversicherungen Deutschlands überhaupt, legen Zeugnis von ihrer überragenden Größe und Bedeutung ab.

Der Sozialismus des Hohenzollernprinzen

In der NSDAP, dieser angeblichen Arbeiterpartei, spielen neben Generälen, Großgrundbesitzern, Großunternehmern auch ehemalige Hohenzollernprinzen eine gewisse Rolle. Der tätigste von ihnen ist Prinz August Wilhelm. Dieser hat kürzlich in Köln in einer Nazi-Versammlung gesprochen, in deren Verlauf er sich gegen die Deutschnationalen wendend, folgendes zum Ausdruck brachte: „Wenn sie jetzt anfangen unseren Führer zu verunglimpfen und unseren Sozialismus zu veralbern, dann kriegen sie es mit uns zu tun, dann werden wir kein Blatt mehr vor den Mund nehmen.“ — Der Sozialismus, den Prinz Auwi sich in seinem Kopf zurecht macht, wird sich mit dem ähneln, der dem Großindustriellen Thyssen vorschwebt. Aber wir fragen uns mit Recht: Was haben Arbeiter und Angestellte in einer Partei zu tun, wo derartige Leute eine Rolle spielen.

Ehe und Krise

Im Jahre 1931 betrug in den deutschen Großstädten die Zahl der Eheschließungen 8,7 auf 1000 Einwohner. Sie ist um 1,1 unter den Stand von 1930 und um 1,6 unter den Stand von 1929 gesunken. Die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ bemerkt hierzu: „Diese starke Abnahme der Eheschließungen war, ob mittelbar oder unmittelbar, wohl ausschließlich durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten bedingt. Auch soweit sie durch Abwanderung junger, heiratsfähiger Männer aus den Großstädten verstärkt sein mag, ist ihre letzte Ursache allein in der allgemeinen Notlage zu suchen.“ Der Bund fürs Leben kann nicht geschlossen werden, weil die Ehepartner einsehen, daß der Aufbau einer Ehe in einer solchen Zeit unmöglich ist.

Inhaltsübersicht

Hauptteil: Paroli der Katastrophe. / Die Arbeiterbank im Krisensturm. I. / Nachdenkliches zur Messe.

Verband und Beruf: Kampf ums Leben (Gedicht). Arbeitsloser Kollege, nütze die Zeit! / Preiswirtschaft der Tapetenindustrie. / Buy British Goods! — Kauft englische Waren! / Grenzstreitigkeiten zwischen Buchbindern und Lithographen in Norwegen. / Bericht und Mahnung der Berliner Formstecher.

Rundschau. / Anzeigen.

Neuerschienen! Graphische Lehrbücher, Band 1, 1. Auflage 1931

FARBENLEHRE FÜR DAS STEINDRUCKGEWERBE

Eine berufskundliche Grundlage für Schule und Praxis
Bearbeitet von A. Müller-Holstein, Studienrat, Nürnberg
Verlag: Verband der Lithographen, Steindrucker u. verw. Berufe

Aus dem Inhalt: Die Helligkeitsunterschiede oder unbunten Farben. Die bunten Farben. Der 100teilige Farbtonkreis (Ostwald). Bindemittel. Farbzusätze. Vorschritt für Farbmischungen. Pflege der Blichsenfarben. Verdrucken der Bronzen.

Preis des Buches einschließlich Nachnahmegebühren 2,90 RM.

Zu beziehen durch:

CONRAD MÜLLER, SCHNEUDITZ-LEIPZIG. Tel. 535.

Zinkdruckpasten in Ia Lithographie-Qualität

Ia Auswaschinktur Zinkätzsals D. R. P.

Entsäuerungspulver, Schleifkugeln

sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck

Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36 Wisser Straße Nr. 50
Tel. F. 8 Oberbaum 22 50